

VOLKSWACHT.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Postzustellungsliste
Nr. 5540.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: Fritz Runert, Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Postzustellungsliste
Nr. 5540.

Die „Schlesische Volkswacht“ ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post, durch Colporteurs zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf.

Dienstag, 10. März 1891.

Die „Schles. Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal.
Der Inseratenpreis
für die 5 gespaltene Petitzeile beträgt 20 Pf.

Zur Organisationsfrage.

Nehmen wir zu dem bisher Gesagten, so begründet die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands ihre Ansicht des Ferneren, noch die Tatsache, daß das Unternehmertum sich immer mehr bemüht, gleichfalls Organisationen zu errichten und diese zu zentralisieren, ferner daß diese Organisationen nicht mit den scharfen Gesetzbestimmungen verfolgt werden, als dies bei den Arbeitnehmern der Fall ist, so wird man nicht in Abrede stellen können, daß diesem wolorganisierten Kapitalistenbunde nur eine in allen Teilen einigte, festgegliederte Organisation, wie sie durch die Zentralisation gegeben ist, Widerstand zu leisten vermag.

Nun wird von den Gegnern der Zentralisation erklart, daß ein wesentliches Moment der Fortentwicklung für die Arbeiterbewegung die Bildung, und zwar politische Bildung jedes einzelnen Genossen sei, und könne nach den bestehenden Vereinsgesetzen eine Verbindung solcher, politischer Aufklärung verbreitender Vereine nicht geschaffen werden, denn man würde, wie die Beispiele zeigen, jede auch noch so geringfügige Ueberschreitung der Grenzen der gewerkschaftlichen Fragen mit der größten Strenge ahnden. Deswegen erscheine es geratener, von einer zentralisierten Verbindung Abstand zu nehmen und in den lokalen Vereinen gleichzeitig neben den gewerkschaftlichen Fragen auch die politischen zu erörtern.

Schon in einem früheren Aufsatz gaben wir die Erklärung ab, daß den Gewerkschaften eine wesentlich andere Aufgabe zufalle, als der politischen Parteiorganisation, und dennoch ist von hervorragenden Parteigenossen, welche der Gewerkschaftsbewegung nicht so nahe stehen als wir, unumwunden anerkannt worden, daß die vorjährigen Reichstagswahlen nicht den Erfolg für unsere Partei gebracht hätten, wenn nicht die Gewerkschaftsorganisationen, und besonders die zentralisierten, die Ideen der Arbeiterbewegung in die entferntesten, von aller politischen Aufklärung abgeschnittenen Distrikte getragen hätten. Und dieses unter der Herrschaft des Sozialistengesetzes, unter welchem über jede Gewerkschaft, welche sich nur den Schein einer politischen Tätigkeit gegeben hätte, das Schwert des Damokles in Form der Auflösung hing. Diese Tatsache würde hinreichen, um zu zeigen, daß die Zentralisation, trotzdem sie mit der größten Sorgfalt vermeiden muß, sich den geringfügigsten Schein politischer Tätigkeit zu geben, dennoch sehr wol vermag, das Klassenbewußtsein der Arbeiter, ihrer Mitglieder, zu wecken und sie zu politischer Tätigkeit anzuregen. Dieser Erfolg ist ein leicht erklärlicher, denn es liegt in der Diskussion aller rein gewerkschaftlichen Fragen schon die Anregung für jeden Beteiligten, weiter zu denken und, ohne daß man nötig hätte, ihn direkt auf die Politik zu verweisen, ihn dennoch auf dieses Gebiet zu drängen.

Nehmen wir die Frage der Verkürzung der Arbeitszeit, die doch selbst der fündigste Staatsanwalt nicht als eine politische bezeichnen kann. Es wird bei der Diskussion über diesen Punkt in der Gewerkschaftsversammlung gezeigt werden, welche kulturelle Bedeutung ein kurzer Arbeitstag hat, wie durch denselben ein gedeihliches Familienleben des Arbeiters erst eintreten kann, wie er ferner durch Verminderung des Angebots von Arbeitskräften eine Erhöhung des Lohnes nach sich zieht. Andererseits wird darauf hingewiesen werden, daß ein kurzer Arbeitstag für die Bevölkerung nur dann Bedeutung haben kann, wenn er für alle Ar-

beiter und nicht nur für einen Teil derselben geschaffen wird. Ferner, welche schweren Kämpfe es seitens der Gewerkschaften bedarf, um das Unternehmertum zu zwingen eine Verkürzung der Arbeitszeit einzutreten zu lassen, und wie wiederum dieses Unternehmertum bei ungünstiger Konjunktur herkommt und die Arbeitszeit zu verlängern bestrebt ist, wenn sie gerade vom richtigen Standpunkte aus verkürzt werden müßte. Wie hier wiederum gewaltige Opfer seitens der Gewerkschaften gebracht werden müssen, um den Angriff abzuschlagen, und es müßte denn doch kein Funken von Verständnis bei dem Gewerkschafter vorhanden sein, wenn er nicht einsehen sollte, daß alle diese Kämpfe und Opfer vermieden werden könnten, wenn durch die Gesetzgebung ein Normalarbeitstag geschaffen würde, wenn von dieser Seite durch gesetzliche Bestimmungen die Arbeitszeit auf das Maß beschränkt würde, welches durch die gegenwärtigen Verhältnisse geboten ist. Die Folge davon wird sein, daß der Gewerkschafter nach dieser Anregung seine Stimme bei der Reichstagswahl dem Kandidaten der Partei geben wird, welcher stets und ständig dafür eingetreten ist, eine Verkürzung der Arbeitszeit durch Gesetz herbeizuführen. Bei allen anderen gewerkschaftlichen Fragen, wie Sonntagsruhe, Frauen- und Kinderarbeit, wird genau dasselbe Resultat erzielt werden. Die Frauen- und Kinderarbeit wird wol zunächst in dem Sinne diskutiert werden, daß man nachweist, inwieweit diese Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkte schädlich ist und beseitigt oder auf ein normales Maß beschränkt werden kann. Und doch wird aus dieser Diskussion sich ganz natürlich ergeben, daß jeder Versammlungsteilnehmer zur Erkenntnis kommt, welche verheerenden Wirkungen die Kinderarbeit auf den Gesundheitszustand der Gesellschaft ausüben muß, und andererseits, welche rechtliche Stellung die Frau in der heutigen bürgerlichen Gesellschaft einnimmt und welche ihr bei ihrer Arbeitsleistung für die Allgemeinheit zukommen müßte. Dessenartige Gewerkschafts-, sowie Wählerversammlungen während der Reichstagswahl werden dann wol dazu beitragen, den Samen, welcher durch die Gewerkschaft gelegt ist, zur Entwicklung und zur Reife zu bringen.

Es liegt also nicht der geringste Grund vor, zu befürchten, daß die Gewerkschaften durch ihre Tätigkeit eine Versimpelung der Arbeiter herbeiführen könnten, wenn sie auch keine politischen Fragen erörtern. Wir empfehlen den Gegnern der Zentralisation vielmehr, ihre Aufgabe nur voll und ganz zu erfassen und es nicht dabei bewenden zu lassen, einen Verein als der politischen Tätigkeit sich widmend hinzustellen und in diesem Verein nachher weniger nach dieser Richtung hin zu leisten, als in solchen, die sich ausgesprochen auf gewerblichen Standpunkt stellen. Es wäre ein müßiger Streit, hier entscheiden zu wollen, welche Organisationen mehr dazu beigetragen haben, das Anwachsen der Arbeiterpartei zu zeitigen, jedenfalls aber dürfte ein nicht geringer Teil der Erfolge, welche auf diesem Wege errungen worden sind, den Zentralisationen zufallen.

Ein weiterer Grund, welcher gegen die Zentralvereine angeführt wird, ist deren teure Verwaltung. Auch hier mag man wol Recht haben, wenn man einen Vergleich zieht zwischen einem Lokalverein, welcher soviel Mitglieder umfaßt, als eine über 40 oder 50 Orte verbreitete Zentralisation. Nur vergißt man hierbei zu bedenken, daß das Gewerbe, welches auf die Zentralisation angewiesen ist, weil in den einzelnen Orten nur wenige Gewerkschaftsmitglieder beschäftigt sind, nicht verglichen werden kann mit solchen, welche hunderttausende

von Arbeitern einer Branche umfassen. Wenn man aber der Sache auf den Grund geht, unter der Voraussetzung, daß, wie es heute der Fall ist, jeder Lokalverein sein eigenes Verwaltungsmaterial anschafft, und zusammenstellt, was jedem einzelnen Verein die Beschaffung seiner Utensilien kostet, und dann die beiderseitigen Ausgaben vergleicht, dann dürfte man jedenfalls zu eigentümlichen Resultaten und zu der Erkenntnis kommen, daß sich die Zentralverwaltung doch billiger stellt, als alle die vielen lokalen. Sobald dann noch berücksichtigt wird, daß der Lokalverein seine Tätigkeit über die Grenzen der Stadt hinaus erweitern muß, wenn von keiner anderen Seite für Agitation gesorgt wird, dann dürfte sich die Sache sehr zu Gunsten der Zentralisation neigen.

Es dürfte nach dem Borgeführten den Vertretern der Lokalorganisation kaum noch ein irgend stichhaltiger Grund für ihren Standpunkt verbleiben, welcher nicht in derselben Weise widerlegt werden könnte. Wir wollen aber wissen, daß wir, so lange wir uns über die Organisationsfragen streiten und unsere Blätter mit dem Für und Wider über die Form, welche zu wählen ist, füllen, kaum noch Kraft genug übrig bleiben wird, um den Widerstand gegen unsere Gegner in dem Maße zu leisten, wie es möglich ist, wenn wir in voller Einmütigkeit handeln.

Eine prinzipielle Gegnerschaft gegen die Zentralisation besteht nirgend, überall sind es taktische Maßnahmen, wenn den Lokalorganisationen das Wort geredet wird; wie wenig stichhaltig aber die letzteren Beweggründe sind, ist oft genug gezeigt worden. Nehmen wir hierzu noch die Tatsache, daß der weitaus größte Teil der Gewerkschaften für die Zentralisation ist, so werden wir vollständig im Interesse der Fortentwicklung der Gewerkschaftsbewegung handeln, wenn wir nochmals empfehlen, daß auf allen demnächst stattfindenden Kongressen die Zentralvereinigung nicht nur im Prinzip anerkannt, sondern auch tatsächlich durchgeführt wird.

Deutschland.

Quittung. Im Laufe des Monats Februar gingen bei dem Unterzeichneten folgende Beiträge ein:

Ludenwalde von zielbewußten Arbeitern 25 Mark.
S. Berlin 30. Merseburg 30. Finsterwalde 15.
Achim 35. Teuchern 15. Lemgo 11. Nachen 50.
Sch. Berlin 20. 2. Reichstags-Wahlkr. Berlin 400.
Wahlkreis Offenbach-Dieburg 30. Grünstraße 27.
Berlin 5.80. Arnstadt i. Th. 20. Berlin d. W. 5.10.
Potsdam 30. Berlin, Sorauer- und Görligerstr.-Gde.
30. Abschlagszahlung von Berliner Genossinnen 30.
1. Hamburger Wahlkreis 1700. Püger, Neue Königs-
straße 19, Berlin 4. Stolp in Pommern 16.25. Wahl-
kreis Reichenbach-Neurode in Schlesien 700. Döbeln
G. G. 14.80. Bremen 50. Bartenstein 3. M. B.
100. B. 30. Ueberschuss in einer Weingesellschaft
Mühlhausen im Elsaß 8. Lübeck 200. Berlin durch
den „Vorwärts“ 3.80. Von Metallarbeitern des
Potsdamer Viertels Berlin 8. 4 Berliner Wahlkreis 50.
259.80. 2. G. D. Vorwärts Berlin 6.50. 5. Berl.
Wahlkreis 200. Breslau 65.10. Beitrag aus dem
Saarrevier 15. „Ede für sich“ Wald 6. G. 20.
„Guttenberg“ Berlin 100. G. Arb. Berlin 6. Gaum
i. B. 4.70. Zwickau 50. Metz i. L. 8.20. Ertrag
eines Frauenabends Dresden 26. Von Bodenheim 30.
Coburg 10. Deutsche Genossen Paris 40. Hohenstein

A. S. 30. Obermeißa bei Meissen 30. Braunschweig 100. 1. Berliner Wahlkreis 200. P. S. 50. D. B. 150. A. Tr., Berlin 2. 2. Wahlkreis Berlin 200. 2. Luxemburg 400. Görlitz 25. Würzen i. S. 10. Gera i. R. 50. Dr. in Dö. 4. Württembergischer Gef. 100. Freiberg i. S. 5. Plagwitz 30. Sying 681.80. Mannheim 25.

Berlin, den 5. März 1891.

Für den Partei-Vorstand:

A. Nebel,

Groß-Görschenstr. 22a.

Berlin. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erklärt alle Gerichte über einen Zwiespalt zwischen dem Kaiser und dem Reichskanzler für erfunden.

Schutzöllnerische Begehrlichkeit. Die Gemische Fabrik Schering in Berlin giebt in diesem Jahre neunzehn Prozent Dividende. Gleichwohl klagt sie in ihrem Jahresbericht, daß in ihren Produkten ein höherer Schutz durch höhere Einfuhrzölle gegen die Konkurrenz des Auslandes wider Erwarten nicht zu Teil geworden sei.

Berlin. Ueber die Konfiskation des „Pflaßenspitgel“ wird geschrieben: Von Corvin's „Pflaßenspiegel“, bei H. Bock in Rudolfsstadt in vier Lieferungen erschienen und seit Jahren vom Verleger unbeanstandet ausgeliefert und in allen Buchhandlungen verkauft, wurden am 28. Februar durch zwei Kriminalbeamte in W. Rubenow's Buchhandlung, Brunnenstraße 105, 42 Exemplare polizeilich mit Beschlagnahme belegt. Es hat eine eigene Bewandnis mit diesem Buch. Nach einer Polizeiverordnung ist den Kolporteurs nicht erlaubt, das Buch öffentlich zu verkaufen, da dasselbe Vergernis erzeuge, es wurde dies im November v. J. auch durch gerichtliche Entscheidung bestätigt, doch mit dem Zusatz, im Geschäft und Laden könne das Buch ohne Anstand verkauft werden. Die jetzige Beschlagnahme bedarf noch der Aufklärung.

Berlin. Hinrichtung. Der Schmiede-Geselle Schmiedecke, der am 15. Juni in Moßen (Kreis Zeltow) den Köpfermeister Kaltmann mit einem Schmiedehammer niederschlug, auch dessen Frau zu ermorden versuchte und deshalb vom Schwurgericht zum Tode verurteilt war, wurde heute früh in Pläthensee hingerichtet. Das Urteil vollstreckte der Scharfrichter Reindel aus Magdeburg unter Beihilfe seines Bruders und seiner drei Söhne „rasch und sicher“ in 17 Sekunden. Der Verurteilte war durch die Nachricht, daß er nicht begnädigt sei, körperlich und geistig gebrochen.

Eine eigentümliche Sitte besteht in dem Dorfe Bornstedt bei Potsdam. Wenn dortige Einwohner, ohne Anstöß zu hinterlassen, mittellos sterben, so werden sie auf einem Hundewagen beerdigt, weil dies keine Kosten verursacht. Vor einigen Tagen raffte dies einer armen Hauptmannswitwe, bei deren Beerdigung auch der Geistliche des Ortes, Dr. Pietscher, trotzdem er von dem Schulzen dazu aufgefordert war, nicht erschien, und zwar aus dem Grunde, weil die Verstorbenen im Leben nicht viel Gutes getan habe. Diefelbe soll sich mit Heiratsvermittlungen befaßt haben. — Wie undankbar diese christlichen Herren doch sind! Die

Heiratsvermittlerin hat dem Herrn Pastor gewiß manche Sporteln bei Trauungen eingebracht. Und nun versagt er ihr die letzte Ehre. Aber natürlich, der Hundewagen wird nur angewendet, wenn's gar nichts kosten darf.

Auf falscher Fährte. Der als angeblicher Mörder des Generals Silberstoss in Friedrichshagen verhaftete Russe Friška, welcher zunächst in das Gerichtsgefängnis zu Köpenick übergeführt wurde, ist bereits wieder entlassen worden, da er sich über seine Person sowie auch über seinen Aufenthalt zur Zeit des Mordes Silberstoss ausweisen konnte.

In origineller Weise entlebte sich, der „Berl. Volkszeitung“ zufolge, in Spandau eine Fabrikarbeiterin ihres vor wenigen Tagen geborenen Kindes. Sie begab sich Morgens zu einer in der Neuen Bergstraße wohnenden Frau und fragte, ob ein junger Mann, der dort Chambregarnist ist und dessen Namen sie nannte, zu Hause sei. Auf die Erwiderung, daß derselbe noch schlafend übergab das junge Mädchen, welches der Frau unbekannt war, der letzteren ein Paket mit dem Auftrage, dasselbe an den jungen Mann abzuliefern. Darauf entfernte sie sich. Wie erstaunte die Wirtin aber, als sie in dem Paket nach einigen Minuten Leben verspürte; sie öffnete die Hülle und hatte nun in ihren Händen einen kleinen Weltbürger, welcher sofort wahrnehmbare Beweise seiner Existenz lieferte. Des Rätsels Lösung war die: Das junge Mädchen war die frühere Braut des Chambregarnisten und hatte ihm das vor elf Tagen geborene Kind kurz entschlossen in's Haus gebracht. Die Polizei hat vorläufig Fürsorge für das kleine Wesen getroffen.

Lugau. Regulativ, das Tragen des Braut-schmuckes bei Trauungen in Lugau anlangend.

Mit Genehmigung des Hohen Evangelisch-lutherischen Landeskonsistoriums treten bei Trauungen in Lugau folgende Bestimmungen von nun an in Kraft:

§ 1. Unbescholtene Brautpaare, d. h. solche, welche sich vor der Trauung jeder eheligen Gemeinschaft enthalten und auch sonst einen ehrbaren Lebenswandel geführt haben, sind allein berechtigt, bei der Trauung Myrthe und Schleier zu tragen.

§ 2. Zur Reminiscenz dessen wird jedem Brautpaare bei dem Anbringen des Aufgebots ein Exemplar dieses Regulativs eingehändigt und bei Bestellung an das Brautpaar die Frage gerichtet, ob es mit gutem Gewissen das Tragen dieses Schmuckes beanspruchen kann.

§ 3. Sollte ungeachtet der Erklärung des Brautpaars, diese Auszeichnung nicht in Anspruch nehmen zu wollen, oder trotz der Verklagung desselben auf Grund offenkundiger Wahrnehmungen von Seiten des Geistlichen von Myrthe und Schleier Gebrauch gemacht werden, so ist der Geistliche berechtigt, bei der Trauung an die Betreffenden wegen der in der widerrechtlichen Anlegung des Brautschmuckes liegenden absichtlichen Täuschung, mit der sie vor den Altar getreten sind, ein mahnendes Wort (in nicht verletzender Weise) zu richten.

§ 4. Steht es sich nachträglich heraus, daß die Brautleute durch Anlegung des Brautschmuckes sich einer offenbaren Hinterschneidung schuldig gemacht haben, so soll

es ihnen in seelensorgerlicher Weise vorgehalten und im Jahresschluß die absichtliche Täuschung zur Kenntnis der Gemeinde gebracht werden, um so das gegen die Gemeinde geschehene Unrecht zu sühnen.

Lugau, 18. Februar 1891. (!!!)

Der Kirchenvorstand.

Dr. ph. Moriz Eckardt, P., Vorsitzender.

So zu lesen im „Anzeiger für Lugau, Gerstorf, Oelschütz, Büschwitz, Oberlungwitz, Erbach, Kirchberg und die angrenzenden Ortschaften“ im Jahre des Heils 1891 !!!

Der Streik der Formier bei Heylandt & Angnade in Halle dauert unverändert fort. Zugang ist fern zu halten.

Einer, der die Prämien nicht erwarten konnte. Der verheiratete Wachmeister Knobloch in Würzburg ist mit der Kantinen- und Batteriekasse, sowie mit einer 17jährigen Wirtstochter durchgegangen.

Der wahre Charakter der Arbeiter-Kolonien. Welch ein Unmaß von Demütigung, unter Misachtung ihrer Würde als freie Menschen, jene Unglücklichen, welche arbeitslos im Lande umherziehen, ertragen müssen, um des „Segens“ der Aufnahme in eine Arbeiterkolonie teilhaftig zu werden, darüber belehren u. A. folgende Tatsachen:

Diejenigen, welche in der Arbeiterkolonie Magdeburg Aufnahme finden wollen, müssen einen Kontrakt unterzeichnen, in dem es u. A. heißt:

1) Erklärt er hierdurch ausdrücklich, daß er, ohne andere Arbeit finden zu können, aus Barmherzigkeit in der Kolonie Magdeburg aufgenommen worden ist, wenn er nur für die Kost und Obdach arbeiten kann und daß Alles, was ihm mehr als dieses gewährt wird, freie Güte des Kolonie-Vorstandes ist.

2) Im Falle er sich in irgend einer Weise, als ungebührliches Betragen u. dergl., die Unzufriedenheit des Hausvaters zuzieht, kann er nicht nur jederzeit entlassen werden, sondern hat dann auch alle ihm freiwillig zugesagten Belohnungen für fleißige Arbeit verwirkt.

3) Verpflichtet er sich, die ersten 14 Tage ausschließlich für die ihm von der Kolonie zu liefernde Kost und Logis zu arbeiten. Nach Ablauf dieser Frist empfängt er, falls Fleiß und Betragen zufriedenstellend waren, während den darnach folgenden 4 Wochen außer Kost und Logis eine freiwillige Vergütung von 20 Pf. pro Arbeitstag. Bei einem noch längeren Arbeiten in der Kolonie und zwar nur während der Sommerzeit vom 1. April bis 1. Oktober wird bei bisher zufriedenstellender Arbeit — wobei stets das vom Hausvater ausgestellte Urteil maßgebend ist — ausnahmsweise die Gratifikation exklusive Kost und Logis bis höchstens zu 40 Pf. pro Arbeitstag freiwillig erhöht. Ist aber nach dem Ermessen des eben erwähnten Beamten seine Arbeit nicht mehr wert, als seine Kost und Logis, so hat er keinerlei Aussicht auf Geldvergütungen. — Im Falle von Akkordarbeiten, welche, wenn möglich, eintreten, oder bei Beförderung zum Vorarbeiter, kann eine weitere Vergütungs-Erhöhung ausnahmsweise stattfinden, doch wird noch einmal wiederholt, daß alle diese

Eine Bühnen-Erinnerung.

Folgende kleine Erzählung spielte sich in der ersten Zeit meiner Bühnenlaufbahn ab. Der Held Leslie Grant war Schauspieler und besaß Alles, was den glücklichen Erfolg eines solchen bedingt; seine stattliche Figur, sein schönes männliches Gesicht mit den ernsten grauen Augen, sein kluges, zum Herzen sprechendes Organ, sein kraußer schwarzer Lederkopf und sein Schnurrärtchen, welches über den wolgeformten Mund fiel, und dieser wieder konnte so freundlich lächeln — Alles schien dazu angetan, aus unserem Leslie einen glücklichen Menschen und erfolgreichen Schauspieler zu machen.

Unsere erste Schauspielerin Coeline Grandville schien in Anlagen und äußerer Erscheinung wie für die Bühne geschaffen. Sie war das schönste Weib, das ich je sah. Damals mit jungen empfindlichen Augen, und auch heute mit ruhigem Gemüt und grauem Haar, kann ich mich kaum erinnern, je eine ähnlich schöne Frauengestalt gesehen zu haben.

Coeline, hell und blond wie eine weiße Rose, und Leslie mit seiner schwarzen Italienererscheinung waren ein herrliches Liebhaberpaar auf der Bühne. Wir spielten viel Shakespeare'sche Dramen, und es war ein wirklich herzerhebender Genuß, diese beiden charakteristisch schönen Menschen in irgend welcher Szene miteinander wirken zu sehen. Leslie war sowohl unter uns, als auch im Publikum beliebt und populär, gleichzeitig aber auch eifersüchtig auf Coeline, doch nicht auf ihren Blödsinn, sondern weil er sie liebte. Zwar waren Beide

verlobt; aber durch seine Eifersucht entstanden oft Streitigkeiten, die schließlich mit Trennung endeten, denn sie war eine groß angelegte Natur und konnte die beständigen kleinen Eifersüchteleien und die dadurch entstandene Unruhe und Unzufriedenheit ihres Verhältnisses nicht ertragen. Für den, der sie Beide kannte, war es beinahe ein Vergnügen, zu sehen, wie sie dann hinter den Kulissen heimlich oft Handhabe, Fächer oder Taschentuch erregt in tausend Stücke zerriß über die Ironie und den Widerspruch zwischen Bühne und Leben.

Im Leben suchte sie ja ihren einzigen Verlobten vom Gegenteil zu überzeugen und fand eine Art bitterer Freude daran, ihn zu reizen. Leslie hatte sich weniger in der Gewalt und spielte beiseitsweise den Romeo wider feurig noch zärtlich. Am nächsten Morgen reichte ihm Coeline mit einer christlich-spolken Verheugung und ein ganz klein wenig besagtem Lächeln ein Zeitungsbillet mit der kritischen Notiz über die geistige Vorbereitung: „Coeline Grandville gab die Julie mit jener künstlerischen Vollendung, die über jedes Lob erhaben ist, während Leslie Grant uns einen Romeo zeigte, der mehr einem barbeißigen Gekellen ähnelt, welcher seine Julia zu prügeln geneigt sei, anstatt die Süßigkeit von ihren Lippen zu saugen.“

Grant's Bühnenerhre war tief gekränkt und seine Liebe schien danach wirklich gehellt; denn, als ich ein Mal mit ihm über die Sache sprach, gab er mir sehr barsch den Bescheid, daß Coeline für ihn die ärgste Kokette sei, die er je gesehen.

Eines Abends spielten wir „Was Ihr wollt“ Das Haus war bis zum letzten Platz gefüllt und Alles ging gut bis zum zweiten Akt, als wir plötzlich einen furchtbaren Krach vernahmen. Durch eine Gasexplosion stand die ganze Bühne in Flammen. Ich sah das Feuer, die entsetzten Mienen, hörte das Jammergeschrei der Frauen und Kinder, sah das Gedränge und Schieben einer in panischen Schrecken versetzten Menge. Ich wollte helfen und griff zu, als mich ein Schlag auf den Kopf traf, der mich besinnungslos niederwarf. Zum Bewußtsein erwacht, lag ich auf meinem Bett, mit festverbundenem Kopf, fühlte mich recht schwach und starrte in geistiger Abwesenheit in's Leere, ehe ich mir völlig über das Geschehene klar war. Von meinem Fenster konnte ich den ganzen Unglücksschauplatz übersehen. Die Straße war gedrängt voll Neugieriger, auf deren aufwärts gerichteten Gesichtern der rote Feuer-glanz schimmerte. Die Feuerwehr kämpfte zwar tapfer gegen das tödliche Element, um das Gebäude zu retten, aber umsonst. Mit einem mächtigen Krach und einem wilden Rollen stürzten Dach und Balken zusammen. Am nächsten Morgen war man eifrig damit beschäftigt, um die kahlen und geschwärzten Mauern, um die ge-schobringenden Trümmer unseres schönen Theaters einen schützenden Zaun zu bauen. Auf der dicht gedrängten Straße konnte ich nur mit Mühe meine Freunde auf-finden. Endlich entdeckte ich meinen Kollegen Roberts, der mir über all' die Unsrigen Auskunft geben sollte. „Mein Gott, wie entsetzlich!“ stöhnte er. „Ich habe Alles verloren!“

Ich sagte ihm einige Beileidsworte und fragte, ob Menschen verwundet oder getötet seien.



Zulagen zu Kost und Logis ganz freiwillige Geschenke für fleißige Arbeit sind, und daß dieselben jeder Zeit und besonders im Falle schlechter Führung widerrufen werden können, daß also keinerlei gesetzlicher Anspruch auf deren Auszahlung für den Unterzeichneten existirt.

4) Es ist ihm bekannt, daß der Hausvater auf's Strengste angewiesen ist, ihm kein baares Geld zu verabfolgen, dagegen wird ihm jede zugebachte Gratifikation gutgeschrieben resp. für ihn in einer Sparkasse niedergelegt.

5) Der Hausvater ist jederzeit berechtigt, den unterzeichneten Arbeiter zu entlassen und braucht jener einen besonderen Grund hierfür nicht anzugeben, hoch ist es der Wunsch des Vorstandes, falls der Arbeiter sich untadelhaft betragt, daß er so lange in der Kolonie bleibt, bis ihm anderweitig lohnendere Arbeit nachgewiesen wird, wozu der Vorstand jedoch nicht verpflichtet ist, wol aber sich nach Möglichkeit bemühen will.

Will der Arbeiter die Kolonie aus eigenem Antriebe verlassen, so hat er dem Hausvater 3 Tage vorher davon Anzeige zu machen; neue Legitimationspapiere . . Zeugnis zc. braucht der Hausvater aber erst nach einem Aufenthalte des Arbeiters in der Kolonie von mindestens 6 Wochen zu erteilen.

6) Jedes Sträuben gegen seine angeordnete Entlassung von der Kolonie wird als Hausfriedensbruch betrachtet und demgemäß bei der zuständigen Behörde auf Bestrafung unnachsichtlich angetragen werden, welches dem Unterzeichneten ganz besonders bekannt ist.

Es geht doch nichts über solche „Barmherzigkeit“ und „freie Güte“.

Bohum. Die Führer der Bergleute halten alle Forderungen aufrecht. Im Laufe dieser Woche findet eine vertrauliche Beratung aller Führer statt.

Chemnitz. Tod einer Löwenbändigerin. Der Unglücksfall, welcher, wie feinerzeit berichtet, sich Anfang Februar in der hieselbst sich aufhaltenden Ehlbed'schen Menagerie zutrug, hat noch ein trauriges Nachspiel gefunden. Die junge Tierbändigerin Betty Diedemann, welche damals gelegentlich der Vorführung von dressirten Löwen von einem derselben angefallen und so schwer verletzt wurde, daß sie ins Krankenhaus geschafft werden mußte, ist nunmehr nach einem einmonatlichen Kranklager in Folge jener Verletzungen gestorben.

Gildesheim. Ein aus Ostpreußen gebürtiger Dienstknecht lauerte in der Nähe von Biesbergen seiner früheren Geliebten, der Dienstmagd Freund auf, und schloß 5 Revolverkugeln auf sie ab. Die Verletzte war bald eine Leiche. Der Mörder ist verhaftet.

Was einer Redaktion zugemutet wird. Der „Volks-Ztg.“ geht aus ihrem Leserkreise folgende Anfrage zu: „Wie viel Deutsche sind seit 1870 nach Amerika ausgewandert, wie viel Vermögen in Saar haben dieselben mit hinüber genommen, auf wie viel Schiffen und in wieviel Fahrten wurden sie befördert, wie viel Kohlen wurden zur Hin- und Rückfahrt verbraucht, wie groß mußte das Bergwerk sein, daß diese Kohlen liefern mußte, wie viel Besatzung der Schiffe war zu allen Reisen nötig und schließlich, wie viel Menschenleben und Schiffe gingen bei diesen Fahrten

verloren?“ — Daß diese Fragen ernst gemeint sind, geht daraus hervor, daß dieselben in kurzer Frist wiederholt worden sind. — Welcher Redakteur wüßte nicht Ähnliches zu erzählen!

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Das Ende des Schuhmacherstreiks in Wien. Die Schuhmacher haben nach drei Wochen langem Kampfe endlich die Fabrikanten zum Nachgeben gezwungen und ihre Forderungen sind — wenn auch nicht ganz — so doch zum großen Teile bewilligt worden. Die Fabrikanten haben mit allen Mitteln versucht, die Arbeiter unter einander uneinig zu machen und das Lohnkomitee verdächtigt, um die Arbeiter gegen dasselbe aufzuheben. Sie benützten hierzu auch die dem Geldsack so zugängliche Tagespresse, indem sie veröffentlichten, daß das Lohnkomitee mit einzelnen Fabrikanten separate Abhandlungen getroffen und Einzelnen von ihnen niedrigere Lohnsätze bewilligt wurden. Durch solche Mittel wollten sie Uneinigkeit unter die Arbeiter bringen; es war vergebliches Bemühen. Die Arbeiter gaben eine Antwort, welche die Fabrikanten zur Besinnung brachte; sie holten in den letzten Tagen der vergangenen Woche von fast sämtlichen Fabriken ihre Dokumente ab. Jetzt baten die Herren um die Intervention des Gewerbe-Inspektors und nun erst kam eine Einigung zu Stande. Die Schuhmacher haben nach dem Zeugnis der „Wiener Arbeiterzeitung“ in diesem Lohnkampf eine ausgezeichnete Disziplin und Ausdauer bewiesen und deshalb der große Erfolg. Sie ließen sich von Niemandem irre machen und vertrauten dem Komitee, welches sie sich gewählt. So haben sie einen Sieg errungen, der sowol ihr Selbstgefühl als die Kraft des dortigen Fachvereins in hohem Grade stärken und ihm neue Mitglieder zuführen wird.

Die Reichsratswahlen ließen in punkto der Unfreiheit nichts zu wünschen übrig. Am schneidigsten scheinen die Behörden in Graz vorgegangen zu sein. Man höre: Am 31. Januar: Allgemeine Arbeiterversammlung — verboten. Am 1. Februar: Versammlung des politischen Vereines „Wahrheit“ — aufgelöst. Am 9. Februar: Die Besprechung des Militarismus und der indirekten Steuern bei einer Versammlung der „Wahrheit“ — untersagt. Am 11. Februar: Der „Arbeiterwille“ — konfisziert. Am 14. Februar: Bei einer Versammlung der „Wahrheit“ — sieben Unterbrechungen seitens des Regierungsvertreter's. Am 16. Februar: Der politische Verein „Wahrheit“ — aufgelöst. — Die österreichische „Gemütlichkeit“ gibt also der früheren Bismarck'schen Schneidigkeit nichts nach!

Mord aus Eifersucht. Aus Lemberg wird berichtet: In einem mitien in der Stadt gelegenen Hause ist hier der Leichenbestattungsunternehmer Emil Opuchlak von seiner Geliebten, der 25 jährigen Marie

Kobryn, aus Eifersucht mit einem Beil erschlagen worden. Die Mörderin stellte sich nach vollbrachter That selbst dem Strafgerichte.

Italien.

Eine anarchistische Verschwörung gegen den König von Italien glaubte man in Rom entdeckt zu haben. Die Geschworenen verneinten jedoch die Frage, daß eine Verschwörung stattgefunden habe. Die Angeklagten wurden in Folge dessen sofort auf freien Fuß gesetzt.

Frankreich.

Bei den Generalrats-Wahlen in Cette im französischen Departement Herault wurde der Kandidat unserer Partei, der Marxist Henri Combes, mit der größten Stimmenzahl gewählt.

Das geheiligte Eigentum. Der Notar Ducrocq ein Genosse ist nach Unterschlagung von 5 Millionen ihm anvertrauter Gelder flüchtig geworden.

Großbritannien.

Der Prozeß gegen den des Mordes in Whitechapel angeklagten Schiffsheizer Sadder als vermeintlichen Sach den Aufschlizer ist eingestellt.

Eine verschwundene Millionärin. London. Außerordentliches Aufsehen erregt das geheimnisvolle Verschwinden einer hier lebenden Frau Cathcart, welche ein Vermögen von anderthalb Millionen Pfund Sterling besitzen soll. Zuletzt wurde Frau Cathcart am 24. Februar hieselbst in der Nähe des Justizpalastes gesehen. Die Polizei ist der Ansicht, daß die Dame in einen Hinterhalt gelockt worden ist. Ihre Pächter in Staffordshire, wo sie ausgedehnte Ländereien besitzt, beschloßen, 1750 Pfund Sterling als Prämie für die Wiederauffindung der Frau Cathcart auszusetzen.

Rußland.

Krauf. Es fand zwischen russischen Gensdarmen und auswandernden Bauern, welche bei Segezuczy die gefrorene Weichsel überschreiten wollten, ein blutiger Kampf statt. Mehrere Auswanderer entkamen, andere wurden unter Kosakenstorte zurücktransportirt. Auf diese Weise scheint man den Bauern die Vaterlandsliebe einbläuen zu wollen.

Asien.

Arabien. Nach den neuesten Meldungen soll unter den Araberstämmen Afrikas große Erregung herrschen. Dieselben werden angeblich von einem Sohn des Mahdi zum Kriege gegen das Christentum aufgereizt. Indische und englische Karawanen berichten, daß ihnen vielfach der Weg versperrt worden sei.

Amerika.

New-York. Ein sensationeller Vorfall macht hier und in der ganzen Union großes Aufsehen. Am 4ten Februar erfolgte bekanntlich in der Kohlenzeche von Jeausville eine Katastrophe. Durch schlagende Wetter wurde eine große Zahl von Bergarbeitern getödtet. Eine behördliche Kommission wurde delegirt, welche Militär herbeirief, um die Opfer der Katastrophe an's

„Einige Zuschauer sind erdrückt,“ erzählte er, „aber am traurigsten ist's dem armen Leslie ergangen, als er . . . Evelines Leben rettete.“

Auch einem Feuerwehrmitgliede kostete es das Leben, ihn zu retten. Tief bewegt führte er mich zum Krankenhause, in welchem unser Grant lag.

Ich fand ihn völlig in ölgetränkte Hüllen gewickelt und entseztlich entstellt. Vor einigen Stunden das Bild männlicher Schönheit, Gesundheit und Kraft und jetzt — würde ihn selbst das Auge der Mutter nicht erkannt haben. Ich trat an sein Bett und sprach ihn an.

„Willst du's?“ fragte er mit schwacher Stimme. „Gieb mir die Hand, mein Freund, ich kann Dich nicht sehen. Ach, Willy, ich bin blind!“

Ist es unmännlich, zu weinen? Ich gestehe, hier an diesem Schmerzenslager weinte ich wie ein Kind. Blumen und Früchte lagen bei ihm. Ich mußte ja, dessen Hand sie spendete, was es doch das allgeringste, was sie geben konnte, nachdem er Licht, Gesundheit und Schönheit für sie geopfert. Die Aerzte gaben ja Hoffnung, daß er verhältnismäßig gesund werden könne, aber ein armer, hilfloser, blinder Krüppel würde er bleiben und dem lieben Schauspielersleben mußte er für immer Lebewol sagen.

Es war für uns Alle eine schwere Zeit, aber wir Anderen kamen durch. Ich nahm ein Engagement bei einer Gesellschaft an, die nach Amerika ging. Und Eveline? Ihr hatte die Vorsehung das beste Teil zugedacht. Leben und Gesundheit waren ihr geblieben; es waren ihr verschiedene ehrenvolle Engagements ge-

boten worden und außerdem war ihr durch den Tod der Mutter ein Erbteil zugefallen, das ihr ein behagliches, sorgenfreies Leben sicherte.

Und Grant? Unter uns war für ihn eine Sammlung veranstaltet worden, um ihn vorläufig vor der bittersten Not zu schützen. Lange hörte ich von Beiden nichts. In Amerika hatte ich bei manchem übergesiedelten Freunde nach ihnen geforscht, aber Niemand mußte von ihnen etwas. Einer meinte freilich gehört zu haben, daß Eveline den armen Leslie völlig im Stich gelassen habe, nachdem der arme Kerl so unglücklich geworden. Die Bemerkung that mir unendlich weh, denn mein inniges Interesse für beide, war eher erhöht, als erloschen.

Später verlobte ich einen längeren Urlaub in London. Bei einem Spaziergang fiel mein Auge zufällig auf eine Theateranzeige. Eveline Granville hatte eine Hauptrolle übernommen. Selbstverständlich ging ich in's Theater, um sie zu sehen. Das Haus war wie früher bis auf den letzten Platz gefüllt. Niemals habe ich eine größere Leistung von ihr gesehen, niemals spielte sie mit so viel Geist und Temperament, so ganz in der Rolle aufgehend. Brausender Beifall begrüßte sie, als sie vor den Theaterbesuchern im Lichterglanz stand, die Arme voller Blumen und Kränze, sich immer und immer wieder vor der begeisterten Menge verbeugend.

Ich hätte gern gewußt, welcher mächtiger Impuls sie leitete, daß sie sich so völlig selbst übertraf, jedenfalls war es nicht Ehrgeiz und Ruhmesdurst allein. Sie klärte mich bald auf. Ich erwartete meine frühere Kollegin am Theater; sie reichte mir die Hand zum Willkommengruß. Nach einigen Begrüßungsworten wagte ich sie zu fragen, ob sie von Leslie Grant etwas wisse. „Ja“, sagte sie erröthend. „Kommen Sie zu uns. Sie können ihn sehen.“ Wir erreichten bald ihr Wohnhaus. Sie betrat ein Zimmer und bat mich leise, ihr zu folgen, was ich geräuschlos that. Das Zimmer war ziemlich dunkel, nur von einer Lampe mit verdecktem Schirm erhellt. Eine Menge von Büchern, Musikalien und Blumen lagen umher, und auf dem Sopha lag ein schlafender Mann — die Ruine meines alten Freundes Grant. „Mein Mann,“ flüsterte mir Eveline in's Ohr, so stolz, als ob sie auf den größten Helden seiner Zeit wies.

Ich trat aus dem Zimmer; denn hier konnte ich nichts von ihm erfahren ohne ihn zu wecken und zu stören. Die kleine Geschichte ist bald erzählt; Eveline hat sich mit Leslie in jenem Krankenhause trauen lassen, um ihn herausnehmen zu können und ihn selbst zu möglicher Krast und Gesundheit pflegen zu können. „Was habe ich Großes getan?“ fragte sie. Er hat Alles für mich hingegeben.“ Sie weinte leise vor sich hin und auch meine Augen waren feucht. Ich küßte ihr die Hand, als ob ich die einer Herrscherin küßte. Ich fühlte mich in einer höheren und reineren Sphäre.

Ich trat aus dem Zimmer; denn hier konnte ich nichts von ihm erfahren ohne ihn zu wecken und zu stören. Die kleine Geschichte ist bald erzählt; Eveline hat sich mit Leslie in jenem Krankenhause trauen lassen, um ihn herausnehmen zu können und ihn selbst zu möglicher Krast und Gesundheit pflegen zu können. „Was habe ich Großes getan?“ fragte sie. Er hat Alles für mich hingegeben.“ Sie weinte leise vor sich hin und auch meine Augen waren feucht. Ich küßte ihr die Hand, als ob ich die einer Herrscherin küßte. Ich fühlte mich in einer höheren und reineren Sphäre.

Grant und ich sind Freunde und wir sind auch, was man so sagt, nicht ganz unbekannt als Bühnenschriftsteller, wir arbeiten bereits an unserem vierten Schauspiel. Grant meint lächelnd zu seinem Weibe:

Grant und ich sind Freunde und wir sind auch, was man so sagt, nicht ganz unbekannt als Bühnenschriftsteller, wir arbeiten bereits an unserem vierten Schauspiel. Grant meint lächelnd zu seinem Weibe:

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 8. März 1891.

gebaut werden; für die beiden ersten waren je 1 Million, für letzteres 1 1/2 Millionen gefordert.

Abg. von Manteuffel beantragt die Bewilligung der Forderungen für die beiden ersten Schiffe.

Referent v. Koscielski gibt eine ausführliche Darstellung der Verhandlungen der Kommission, welche schließlich zur Ablehnung aller drei neuen Panzerfahrzeuge geführt haben. Die Ablehnung erfolgte mit 16 gegen 8 Stimmen.

Abg. v. Manteuffel (H.): Eine Ablehnung, wie Sie sie mit der Kommission beantragen, würde sehr große Nachteile bringen, denn die Schiffe, zu deren Ersatz sie gebaut werden sollen, sind abgängig und so wird der Schutz unserer Küsten und Häfen verringert. Nehmen Sie deshalb unseren Antrag an oder verweisen Sie ihn mit den 8 Titeln in die Kommission.

Abg. Windthorst (Z.): Wir können zu unserem Bedauern dem Antrage nicht beitreten. Die Ausgaben für Militär und Marine wachsen ununterbrochen. Wir können bei den Ausgaben für neue Schiffe nicht die einzelnen Positionen, sondern müssen immer das Ganze im Auge behalten, welches viele Millionen erfordert. Wir sind für alles eingetreten, was unumgänglich und sofort bewilligt werden mußte; auf Grund einer Verständigung in der Kommission in derselben Richtung sind Ihre Vorschläge zu Stande gekommen. Neue Momente für die Bewilligung dieser beiden ersten Raten liegen nicht vor. Wir stimmen demnach gegen die drei Forderungen. Zur Zeit handelt es sich nur um die für dieses Jahr geforderten Summen. Bis zum nächsten Jahre wird es recht wohl möglich sein, den Plan vollständig aufzustellen und vorzulegen. Ein neues Jahr Bauzeit gibt uns ja wieder eine Reihe neuer sehr wertvoller Erfahrungen an die Hand. Es hat mich mit einiger Sorge erfüllt, daß einige Schiffe nicht gebaut werden können, weil Schleusen und Häfen nicht ausreichen; jedenfalls bewillige ich kein Schiff, welches Sie nicht bergen können. Dann bauen Sie erst neue Häfen und Schleusen!

Reichskanzler v. Caprivi: Wenn unsere Schiffe aus der Elbe herausgehen nach Wilhelmshaven, müssen sie erst mehrere Seemeilen Elbe passieren, dann kommt das Defilee zwischen Cuxhaven und Helgoland von 16 bis 20 Seemeilen. Das müssen wir in unsere Hand bringen; da wir aber unserer Landbefestigungen uns dazu nicht bedienen können, müssen wir dort Kräfte stationieren, um unseren Schiffen das Debouvirieren zu erleichtern. Dazu sollen diese beiden Kanonenboote dienen. Auf Grund amtlicher Erkundigungen kann ich aussprechen, daß der Nordostsee-Kanal 1895 fertig wird. Gewiß müssen wir mit neuen Bauten vorständig sein, und der Ausspruch: Unsere Marine ist so klein, daß sie sich den Luxus verfehlter Experimente nicht gestatten kann, rührt von mir her. Die sechs Kanonenboote aber werden nach einem gleichen Typus gebaut, und die zwei fertigen sind wahrhaft keine Fehlgeburten. Wir sollen auch nicht Schiffe bauen, wenn wir nicht die genügenden Docks und Schleusen haben. Aber die Kanonenboote sind ja Panzerfahrzeuge, sie sind kleinere Schiffe und kein Dock und keine Schleuse ist für sie zu klein. Auch darin stimme ich bei, daß die Finanzlage des Landes im Ganzen angesehen werden muß, und ich verstehe sehr gut, wenn das Pflichtgefühl der Parteien dieses Hauses sie dazu bringt, über eine gewisse Summe für die Marine nicht hinauszuweichen. Wenn es aber dem Hause gefallen sollte, diese beiden Nummern nochmals an die Kommission zu verweisen, so möchte es dort wohl möglich sein, mit der Verwaltung sich dahin zu verständigen, daß an einer anderen Stelle durch Verschiebung gleich hoher Summen auf das nächste Jahr sich ein Äquivalent finden ließe. (Beifall rechts.)

Staatssekretär Hollmann: Die Forderungen der Marineverwaltung bewegen sich vollständig auf dem Boden der Denkschrift von 1889; sie bleiben sogar dahinter zurück insofern, als die Inangriffnahme der Bauten zum Teil verschoben ist. Ich habe der Kommission eine Uebersicht über die Bauten zugehen lassen und kann nicht zugeben, daß ich einen neuen Flotten-Gründungsplan entworfen habe.

Abg. Windthorst: Die Erklärungen der Marineverwaltung in der Kommission und die des Reichskanzlers von heute decken sich nicht. Diese Deckung müßte aber erst herbeigeführt werden, ehe man in dieser Beziehung weiter gehen kann. Uebrigens haben die Schiffe zur Deckung des Kanals keine so große Eile, denn sie können noch vollständig vor Eröffnung des Kanals gebaut werden, wenn wir sie bis auf das nächste Jahr verschieben. Ich bin der Meinung, daß der Kanal bis 1895 nicht fertig ist. Ich werde leider wohl nicht mehr in der Lage sein, die Eröffnung des Kanals zu erleben. (Laut: Na, na! Heiterkeit.) Ich glaube nicht, daß der Etat gleichwertige Positionen enthält, gegen welche diese ausgetauscht werden könnten. (Zustimmung links und im Zentrum.) In der Kommission wird nichts neues vorgebracht werden können, was man nicht auch bis zur dritten Beratung noch ändern könnte. Das Beste ist jedenfalls, die Sache jetzt einfach abzulehnen, wie die Kommission es vorschlägt.

Reichskanzler v. Caprivi: Ich kann nur meine Uebersetzung gegenüber Herrn Windthorst feststellen, daß, soweit ich die Sache übersehe, der Kanal mit dem Jahre 1895 fertig wird, und ich verbinde damit die Hoffnung, daß Herr Windthorst diesen Termin noch erleben wird. Was die Frage angeht, ob wir zwei Kanonenboote würden bauen können, so kann ich nur erklären, der Plan ist fertig, die neuen Kanonenboote können sofort auf die Helling gelegt werden. Wir haben nicht den Wunsch, in zwei Jahren zu bauen, sondern in drei Jahren, wie die Schwefelschiffe gebaut sind. Ich will auf die Gründe dafür nicht näher eingehen. Die verbürdeten Regierungen stehen vollständig auf dem Boden der Denkschrift von 1889 bis 1890 und es ist in dieser Beziehung auch kein Differenz innerhalb der Verwaltung eingetreten. Es müssen also irgendwelche Mißverhältnisse untergelaufen sein und ich kann nur wiederholen, daß es sich empfehlen würde, die Position und der Antrag der Kommission zu überweisen. Es ist nicht meine Sache, Vorlagen der Regierung zu ändern, aber ich habe die Hoffnung, daß, wenn bis zur dritten Beratung sich ein äquivalenter Abstrich finden wird, die verbündeten Regierungen dem zustimmen werden; vielleicht daß bei den vier großen Panzerjahren das eingepart wird, was für die ersten Raten dieser beiden Kanonenboote beansprucht wird.

Darauf wird die weitere Beratung um 5 Uhr 15 Min. auf Sennabend 1 Uhr vertagt.

Kampf der Kirche gegen die Sozialdemokratie!

Wie die „Schles. Zig.“ unterm 4. d. Mts. meldet, fand im Sitzungssaale des hiesigen Ober-Präsidiums die Versammlung von Vertrauensmännern statt, welche auf Grund des Beschlusses der vorjährigen Provinzialsynode mit dem Königl. Konsistorium und dem Provinzialvorstande über diejenigen Maßnahmen in Beratung treten sollten, welche vom evangelisch-kirchlichen Standpunkte aus gegen das Anwachsen der Sozialdemokratie angezeigt erscheinen. Außer den Mitgliedern des Konsistoriums und des Synodenvorstandes waren Männer aus den verschiedensten Teilen der Provinz, die in hervorragender Stellung und Tätigkeit mit den einschlagenden (Totschläger, Kaufbolbe?) Verhältnissen genau bekannt sind, zu dem bezeichneten Zweck zur Beratung zusammengetreten, welche von Vormittags 10 Uhr bis in die späteren Nachmittagsstunden währte. Von dem Verlaufe und dessen Ergebnis ist Näheres bis jetzt nicht bekannt geworden, zumal dem Vernehmen nach jede Veröffentlichung bis zum Abschluß der Verhandlungen ausgeschlossen ist, deren Fortsetzung in der nächsten Zeit bevorsteht. Da es sich jedoch um die Behandlung der sozialen Frage vom evangelisch-kirchlichen Standpunkte aus gehandelt hat, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß in erster Linie die Vermehrung der geistlichen Kräfte in Aussicht genommen worden sein wird, um mit den Mitteln der Kirche, namentlich in Predigt und Seelsorge, in verstärkter Weise den irreführenden gesellschaftlichen Doktrinen entgegen zu wirken.

Und nach der Schweidnitzer „Zgl. Ndsch.“ gehören dieser Konferenz die Mitglieder des Konsistoriums, der Provinzial-Synodalvorstand und 20 Vertrauensmänner aus allen Teilen der Provinz an; u. A. nahmen als Vertrauensmänner an den Beratungen Teil: Regierungspräsident Dr. v. Ritter-Doppeln, Superintendent Schulze-Görlich, Pastor Braun-Görlich, Graf Arnim-Muskau, Geh. Kommerzienrat W. v. Breslau, Pastor Ender-Glogau, Generaldirektor Dr. Ritter-Baldenburg, Justizrat Geisler-Breslau, Frhr. v. Gzeitriß-Neuhaus, Pastor Schubart-Breslau, Propst Dr. Treblin-Breslau, Pastor Jawada-Königshütte, Landrat v. Pieres-Baldenburg und Fabrikbesitzer Figner-Laurahütte. Den Vorsitz führte Konsistorialpräsident Dr. Stolzmann.

Nun können wir staatsgefährlichen, christlich-ungläubigen Sozialdemokraten sicher sein, daß dieser geistige Witschmasch von Vertretern der hohen Regierung und Justiz, der höheren Geistlichkeit und des Adels, der höchsten Fabriken und Kapitalisten seine völkerbefreiende, menschheitbeglückende Aufgabe erfüllen wird! Wie dieser von Siegesgewißheit gekennzeichnete Kampf begonnen werden soll? Natürlich mit Unterstützung der Kirche und durch Vermehrung der Geistlichkeit! Da wird nun was herrliches herauskommen! Was wollen und werden denn diese mittelalterlichen, von egoistischem Kastengeiste selig gewordenen Priester des Herrn, diese Vertreter des Staates und seiner Interessen — nicht für geistige Waffen aus ihren Talaren, aus ihren prunkhaft gezierten Ordenskleidern hervorzuziehen, sie durch die Lüfte sausen lassen, um vielleicht in einen Müdenschwarm hinein zu treffen, der sonder Furcht auseinanderschwirrt und seine alte Gewohnheit beibehält, die wütend gewordenen Kämpfer und Fechter zu belästigen, zu zwicken und zu vertreiben! Ach, ich sehe sie alle, wie sie gebaden sind, heimziehen in ihre sicheren Klauen; kaum rasch genug werden sie ihre wolgenährten Bäuche in Sicherheit bringen können, nicht eilig genug werden die klepperhaft dürr gewordenen Adelsbeine humpeln können, nicht hastig genug werden die progenhaft ausgestirrten Mumiengesichter — alle Entsetzen und Todesangst in ihren Zügen — zum Rückzug blasen können! —

O ihr bedauernswertes Häuflein mitteleidberechtigter Genossenschaften zum geistigen Kampfe! —

Volkversammlung. (Verspätet eingetroffen.)

In einer zahlreich besuchten Volksversammlung, welche am 5. März im Saale des weißen Hirsch stattfand, hielt Genosse Max Baginski einen Vortrag „über Gewerkschaftliche Organisation“. Redner führte ungefähr folgendes aus: An dem Streike, welcher hier augenblicklich unter den Zigarrenarbeitern der Firma Otto und August Deter stattfindet, trägt allein die heutige herrschende Gesellschaft die Schuld. Es sind zwar vor nicht langer Zeit verschiedene Versuche gemacht worden, den Arbeiter und seine Lage besser zu stellen, aber alles dieses wären Spielereien, welche der heutigen Provokation des Kapitals nicht zu steuern vermöchten. Alles hat nichts genügt, das Kapital heudet den Arbeiter wie früher aus. Auch unter der Wirkung der soviel ge-

rühmten Sozial-Reform sind die Arbeitseinstellungen nicht zurückgegangen, auch nicht der geringste Ausgleich sei somit erreicht worden. Es werden Zumutungen von den herrschenden Klassen an die Arbeiter gestellt, welche sich dieselben nicht gefallen lassen können. Dem heutigen Unternehmertum wäre der Arbeiter erst dann willkommen, wenn er die Ansprüche machte, wie die chinesischen Kulis. Der Arbeiter müsse erst seine Lage selbst erkönnen, so werde er bald finden, daß seine Söhne und Töchter eine bessere Stelle verdienen, als ihnen jetzt angewiesen ist. Die Gewerkschaftsbewegung sei nur die Vorstufe zum politischen Leben, dieselbe befindet sich heute auf einem anderen Standpunkte als vor 20 Jahren, aber es dürfe unbedingt keine Gewerkschaftsspielerei in derselben getrieben werden; in denselben müssen die geistigen Kräfte und die Bildung veredelt werden. Die heutige Gesetzgebung steht unter dem Drucke des Kapitals; und es hat daher noch nicht eine Klasse gegeben, welcher von oben herab geholfen worden wäre, nur durch unausgesetzte harte Kämpfe wird es dem Arbeiter möglich sein, sein Ziel zu erreichen. Wir sehen weiter, daß die eine Klasse fortwährend arbeitet, und bei alledem nicht soviel hat als sie für sich zum notdürftigen Lebensunterhalt braucht. Nicht die Intelligenz macht es bei dem heutigen Unternehmer; er kann dumm wie Stroh sein, durch Geld kann er sich alles erkaufen. Der Arbeiter wird nur immer auf ein fröhliches Jenseits vertrieben, damit er zum Gefallen des Besitzenden auf die irdischen Güter verzichte. Es ist heute unter den besitzenden Klassen soweit gekommen, daß sie vor lauter Uebermut schon Lumpenbälle abhalten; wenn dieses auch nicht ganz schön sei, so beweisen sie damit zum wenigsten, daß sie in ihrem innern schon längst verlumpt sind.

Redner schloß nach 1 1/2 stündiger Rede seinen sehr oft von Beifallsbezeugungen unterbrochenen Vortrag.

Herr Hennig bedauerte, daß sich der Referent nicht über die Art der Organisation ausgesprochen habe, er sei der Ueberzeugung, daß eine Zentralorganisation nichts leisten kann. Da es aber gar nicht die Absicht der Versammlung war, über dieses Thema näher einzugehen, so wurde zum Punkt Verschiedenes übergegangen.

Hierzu legte Herr Träger den Antrag über Tabakarbeiter klar, daß die Firma Deter Forderungen an die Arbeiter gestellt habe, welche dieselben nicht anzunehmen in stande wären; auch in Verhandlungen hätten bis jetzt die Arbeitgeber sich nicht eingelassen; es bedürfe daher dringend der Unterstützung sämtlicher Arbeiter.

Zuletzt fanden zwei Resolutionen einstimmige Annahme:

1. Die heute im „Weißen Hirsch“ tagende öffentliche Volksversammlung beschließt, bezüglich der Handlungsweise der Firma Otto und August Deter den Arbeitern gegenüber, daß die Versammlung den Filialen und Verkaufsstellen gegenüber den Boykott zu verhängen, und nicht allein diesem Geschäft, sondern allen denen gegenüber, welche von dieser Firma die Produkte beziehen. Bei Entnahme von Bedarf sei hierin die größte Vorsicht zu beachten.
2. Die heute im Saale des „Weißen Hirsch“ tagende öffentliche Volksversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden, und empfiehlt gleichzeitig allen zielbewußten Arbeitern, auf unser Parteiorgan, die „Schlesische Volkswacht“, zu abonnieren und für dieselbe zu agitieren. Gleichzeitig empfiehlt die heutige Versammlung allen Arbeitern, nur in den Lokalen zu verkehren, welche genannte Zeitung auslegen.

Mit einem dreimaligen, begeistert aufgenommenen Hoch auf die Sozialdemokratie schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Ueber das Alters- und Invaliditätsgesetz wird ein recht wichtiger Punkt in der „Köln. Zeitung“ aufgedeckt. Nach den Ausführungsbestimmungen des Alters- und Invaliditätsgesetzes sollen die Marken der Reihe nach, bei Nr. 1 anfangend, in die Quittungskarte eingeklebt werden. Es ist also durchaus nicht zu sehen, für welchen Zeitabschnitt die Marke eingeklebt ist. Nun kann es bei vorübergehend beschäftigten Personen vorkommen, daß dieselben sich Montags von einem Arbeitgeber die Marke einkleben lassen und Dienstags an anderer Stelle arbeiten, dort aber behaupten, es sei der erste Tag der Beschäftigung in der Woche und nochmals das Einkleben einer Marke verlangen. Denn es liegt ja im Interesse der Arbeiter, die Karten möglichst schnell zu füllen. Auf diese Art könnten am Schlusse des Jahres 52 Marken eingeklebt sein, obwol der Inhaber wochenlang keine Beschäftigung hat oder für sich arbeitet. Es wäre daher wol zweckmäßig, daß diesem Unfug vorgebeugt würde. Man könnte sofort nach Einkleben der Marke das

Datum mit Tinte auf die Marke einschreiben (G. B. 2./3.—7./3. 91) für die Zeit, wofür dieselbe eingelebt ist. Die Marken würden dadurch zugleich kassirt und würden nicht mehr zum Diebstahl verlocken, wie es schon vorgekommen, da sich die Marken leicht ablösen lassen. Jedenfalls sollte dem Uebelstande abgeholfen werden.

Von der Ober. Die steigende Flut hat am Sonnabend Nachmittag in der vierten Stunde die beim Breslauer Wasserhebewerke bestehende Eisklopfung gehoben und abwärts getrieben. Das im Abfluß über das Strauchwehr begriffene Brieger Eis drängte nach, kam aber in der Enge an der Sandbrücke und in der Stromabwiegung nach der Dombrücke hier bald wieder zum Stehen. Von hier stand es am Abend noch bis zum Strauchwehr, über welches nur noch kleine Mengen Eis in die Alte Ober gingen. Sonntag früh passierte das Oppelner, Roseler und Ratiborer Eis das Strauchwehr. Von Ratibor und Oppeln waren schon am Sonnabend die ersten Lastkähne stromab unterwegs. Heute früh dürfte auch von Breslau aus die Schifffahrt in Gang kommen.

— Infolge Eisverfetzung und dadurch bewirkter Wasserstauung; sowie infolge namhaften Anschwellens der Ohle sind die Jedlitzer, Marienauer und die Holslandwiesen unter Wasser gesetzt. Von den Marienauer und Jedlitzer Dämmen aus bietet sich dem Auge eine weite, erst in der Ferne unbestimmt begrenzt erscheinende Wasserfläche dar. Der Margarethenamm ist an den tieferen Stellen unter Wasser gesetzt; die Verbindung zwischen der Ohle-Heberfähre und Marienau ist unterbrochen. Der Jedlitzer Weg ragte gestern gegen Abend nur noch ganz wenig über der Wasserfläche hervor. — Auf den Dampfern und Lastkähnen, welche in der unteren Ober der Eröffnung der Schifffahrt entgegenstehen, sind Nachtwachen aufgestellt worden. Der Eisgang dürfte indessen einen durchweg gefahrlosen Verlauf nehmen. — Aus Biege wird unterm 7. d. M. berichtet: Nachdem die Glazer Reiffe der Ober große Wassermengen zuführt, ist der Strom unterhalb der Reiffemündung schneller gestiegen. Große Eismassen trieben insbesondere gestern Nachmittag mehrere Stunden hindurch den Strom hinab. Die Eisverfetzungen oberhalb der Oberbrücke sind teils durch Stromarbeiten, teils durch das steigende Hochwasser selbst gehoben worden. Auch heute noch treibt der Strom fortwährend Eis. Die hiesigen Mühlen mußten bereits gestern Nachmittag den Betrieb wegen des hohen Wasserstandes einstellen.

Von der Ober. Die Schneeschmelze scheint überall, besonders auch in den Bestiden und im mährischen Gesenke, eingetreten zu sein. Der Strom ist in seinem ganzen Laufe, vornehmlich aber im obersten Teile desselben, in raschem Steigen und vielfach im Aussetzen begriffen. In Ratibor hatte der Strom am 6. d. M. nachmittags 2 1/2 Uhr, als der Eisgang dafelbst begann, einen Wasserstand von 2,50 m. Als der Eisgang zwei Stunden später beendet war, zeigte der Pegel schon eine Wasserhöhe von 3,70 m an, d. i. nur noch zehn Zentimeter unter der Ausuferungshöhe. Bis 6 Uhr abends behielt der Strom diese Wasserhöhe, im Laufe der Nacht aber muß er ziemlich rasch weiter gestiegen sein, denn telegraphischer Meldung zufolge betrug am 7. d. M. vormittags 8 Uhr seine Wasserhöhe 4,52 m; das Wasser stieg weiter und der Strom war vollkommen eisfrei. Durch Oppeln trieb am 7. d. M. früh 7 Uhr das Eis bei einem Wasserstande von 3,65 m, d. i. noch 12 cm unter der Ausuferungshöhe. Die aus der Grafschaft Glas flammenden Zuflüsse der Glazer Reiffe scheinen nachzulassen, denn der Fluß war in Glas, wie von dort telegraphisch gemeldet wird, am 7. d. M. früh 7 Uhr auf 1,40 m zurückgegangen (18 cm unter der Ausuferungshöhe) und fiel weiter. Das Wasser der Glazer Reiffe wird also voraussichtlich nicht in erheblicher Weise zur Verstärkung der von Ratibor herabkommenden Hochwasserwelle beitragen.

Städtisches Krankenhaus an der Göppertstraße. Anfang Februar er. befanden sich im Krankenhause an der Göppertstraße 197 Kranke, im Laufe des Monats kamen 42 dazu, dagegen wurden 46 entlassen, so daß sich Ende des Monats Februar 193 Kranke in der Anstalt befanden. Gestorben sind 10 Personen.

Von der Straßenbahn. Auf der Straßenbahnstrecke Schwertstraße-Oberschlesischer Bahnhof müssen gegenwärtig die Fahrgäste an der Mündung der Kleinen Großengasse in die Weidenstraße umsteigen. Hier ist nämlich das Pflaster in einer nicht unerheblichen Ausdehnung aufgebrochen, weil man damit beschäftigt ist, für das städtische Elektrizitätswerk den Anschluß an die Kleinbahn herzustellen. — Auf der Strecke Kleinbahn werden bereits die Zweigespanne für die im kommenden Monat in Dienst zu stellenden größeren Wagen eingefahren.

Verlegter Jahrmarkt. Der nach den Jahrmarkts-Verzeichnissen der Kalender auf Montag, den 16. März dieses Jahres, anberaumte Krammarkt in Primkenau wird nicht an diesem Tage, sondern erst am Dienstag, den 17. März, abgehalten werden. Der Viehmarkt dagegen findet, wie festgesetzt, am 14. März statt.

Vom städtischen Armenhause und Claassen'schen Siechenhause. Im Armenhause befanden sich Anfang Februar 1891 zusammen 373 Inquilinen, nämlich 198 Männer, 136 Frauen, 27 Knaben und 12 Mädchen. Im Laufe des Monats Februar kamen hinzu: 10 Männer, 6 Frauen, 14 Knaben und 10 Mädchen, zusammen 40 Köpfe; dagegen gingen ab: 8 Männer, 9 Frauen, 24 Knaben und 6 Mädchen, zusammen 47 Köpfe, es verblieben also Ende Februar in der Anstalt: 200 Männer, 133 Frauen, 17 Knaben und 16 Mädchen, zusammen 366 Inquilinen. — In der Kranken-Abteilung Basfelgasse 7, befanden sich Anfang Februar 62 Männer, 83 Frauen und 1 Knabe. Es kamen im Monat Februar hinzu: 4 Männer, 1 Frau; abgegangen sind 2 Männer, 4 Frauen und 1 Knabe, sodas Ende Februar hier verblieben: 64 Männer und 80 Frauen, zusammen 144 Personen. — Im Claassen'schen Siechenhause waren am 1. März 1891 untergebracht: 33 Männer, 57 Frauen, zusammen 90 Köpfe.

Im städtischen Leihamte betrug der Zugang im Laufe des Monats Februar 2058 Pfänder mit 51 048 Mark Pfandkapital; eingelöst wurden 1811 Pfänder mit 42 740 Mark Pfandkapital, und es verblieb Ende des Monats ein Bestand von 12018 Pfändern mit einem Pfandwerte von 275 340 Mark.

Asylverein für Obdachlose. In dem vom Asylverein gegründeten Zufluchts-hause Höfchenstraße 52 wurden im Februar aufgenommen 140 Männer, 317 Frauen und 97 Kinder, zusammen 554 Personen, während im Januar zusammen 703 Personen Aufnahme gefunden hatten. Die Durchschnittszahl pro Tag betrug 19 Personen. Die höchste Zahl war am 4. Februar mit 24 Personen, die niedrigste Zahl am 24. Januar mit 17 Personen erreicht. In der Volksküche des Asylvereins wurden in der Zeit vom 1. bis 28. Februar 32 715 Portionen Mittagessen an die Armen unentgeltlich zur Verteilung gebracht. Der Durchschnitt pro Tag betrug 1170 Portionen. Seit dem 14. Februar beträgt die tägliche Ausgabe 1250 Portionen. Die Volksküche wird am 15. März geschlossen.

(Eingefandt.) **A. K.** Einen schauerhaften Anblick bietet der Weg, welcher die Michaelisstraße mit dem Mittelfelde verbindet. Derselbe ist durch das Tauwetter und den letzten anhaltenden Regen so grundlos geworden, daß es kaum noch möglich ist, durchzukommen. Es ist geradezu eine Rücksichtslosigkeit von den städtischen Behörden, daß hier auch nicht das geringste getan wird; aber Steuern werden in derselben Höhe und mit derselben Ränklichkeit erhoben als in der Stadt. Die Bewohner der betreffenden Häuser greifen zu den sonderbarsten Mitteln, um nur nicht ganz im Rote zu verfallen; bald werden die Unebenheiten mit Ziegelstücken oder Nöche ausgefüllt, ja augenblicklich sind sogar Abfälle von Tierhäuten dazu benutzt worden. Allerdings muß hier konstatiert werden, daß ein großer Teil der Schuld auch den betreffenden Hauswirten zuzuschreiben ist. Einige Fuhrer Ries wurden genügen, um wenigstens einen Fußweg von 3/4 Mtr. Breite zu schaffen, aber selbst diese geringe Ausgabe wird von den Interessenten (Magistrat und Hauswirten) gescheut. Aus welchem Grunde wurde denn der Weg, welcher von der Michaelisstraße nach dem Lehmamm resp. nach der Michaelis-Kirche führt, mit Ries ausgebeffert? Wahrscheinlich um den Leuten den Weg in die Kirche zu ebnen; denn das scheint wichtiger zu sein, als der Kampf ums tägliche Brot. Mit dem ersten Tagesprogramm müssen die Arbeiter nach ihrer Arbeitsstätte durch einen Weg, der aller Beschreibung spottet. Sonst brüsten sich die ultramontanen Herren mit ihrer Arbeiterfreundschaft, aber wenn es heißt, einzutreten für Verbesserung des Proletariats, dann sieht und hört man von den wohlbeleibten Herren nichts. Hier wäre es Pflicht, daß die Herren Geistlichen an der Michaeliskirche beim Magistrat vorstellig würden. Doch wozu ist denn das nötig, vor ihrer Tür ist ja der Dreck weggeschafft und der Weg geebnet! Was gehen Sie denn da noch die Arbeiter an! Vielleicht genügen diese Zeilen, um hier einem Uebelstande abzuhelfen, wie er grauer in den Dörfern des dunkelsten Oberschlesiens nicht vorgefunden werden dürfte.

Einer für Viele.

Verhaftete Schwindler. Der angebliche Kammerjäger Appelt, welcher wegen verschiedener Betrügereien verfolgt wurde, ist in Oslau, wo er sich ähnliche Vergehen zu Schulden kommen ließ, verhaftet worden. — Ferner wurde in Kommiss festgenommen, welcher für

seinen Prinzipal Gelbbeträge erhoben und in seinem eigenen Nutzen verwendet hat.

Serrenloses Gut. Im Januar d. J. verstarb die auf der Altbüßerstraße wohnende Mälerin Thekla Stenzel. Von ihrem Nachlaß befinden sich auf der Reuschestraße 64 eine 1,50 Meter lange, verschlossene Lade mit schwerem Inhalt, während der übrige Nachlaß von einer Arbeiterin abgeholt wurde. Nunmehr wird bestritten, daß diese hierzu berechtigt gewesen sei, und es ergeht an die etwa vorhandenen Verwandten der Stenzel die Aufforderung, sich bei dem hiesigen Polizei-Präsidium zu melden.

— Am Sonntag Nachmittag gegen 5 Uhr wurde am Gudelshafen am Regierungsgebäude die Leiche eines Mannes aus der Ober gelandet. Auf welche Weise der Unglückliche in die Fluten gekommen ist, konnte vorläufig noch nicht festgestellt werden.

Gasexplosion. Am Sonntag arbeiteten 12 Maler und eine Anzahl andere Handwerker im Café Imperial, Oslauerstadtgraben. Unglücklicherweise war im Closetraum die Gasleitung nicht verschlossen. Ein Arbeiter versuchte die Flamme anzuzünden, um das Dunkel zu erhellen. Sofort entzündete sich das ausgeströmte Gas und verbrannte 3 Maler in schwerer Weise. Die Verunglückten mußten nach dem Krankenhaus überführt werden.

— Sonntag Abend kurz vor 8 Uhr farbte Feuer-schein den östlichen Himmel. Allem Anschein nach war in einer im Landkreis gelegenen Ortschaft ein Brand ausgebrochen. Der in solchen Fällen von der hiesigen Feuerwehr zu entsendende Hilstrup eilte alsbald der vermeintlichen Brandstätte zu. Der Feuerschein hatte sich während dieser Zeit noch vergrößert.

Verhaftungen. Am 6. d. M. wurde ein Kaufmann festgenommen, welcher sich seit längerer Zeit mit einem anderen in betrügerischer Absicht assoziiert hatte, um am hiesigen Orte ein Korkgeschäft zu gründen. Nun ist es ihm auch gelungen, seinem Assoziaten sowohl, wie dessen bei Wohlau wohnenden Eltern bedeutende Gelbbeträge abzuschwindeln. Es liegt Grund zu der Annahme vor, daß er in gleicher Weise auch noch andere Personen betrogen hat. — Ferner wurde ein Laditer wegen Schelerei verhaftet. Diese Person ist diejenige, welche mit einem Buchhändler den von einem 17 jährigen Arbeitsburschen seinen Eltern gestohlenen Pfandbrief an sich genommen hatte. — Schließlich wurde eine Frauensperson in Gast genommen, die seit Dezember v. J. sich hier unangemeldet aufhält und ihren Unterhalt dadurch erworben hatte, daß sie, indem sie sich falsche Namen beilegte, sich u. a. für die Frau eines Ingenieurs ausgab, sich aber gegenwärtig in schlechter Lage befindet, um Unterstützung bittet. Bei dieser Gelegenheit hat sie sich auch verschiedene Betrügereien zu schulden kommen lassen. — Ferner wurde heute ein Tapeziergehilfe festgenommen, der seinem Brotherrn einen bedeutenden Schaden dadurch zugefügt hat, daß er außenstehende Gelbbeträge eingezogen und in seinem Nutzen verwandt hat.

Unglücksfälle. Eine Arbeiterfrau zog sich eine nicht unerhebliche Verletzung der einen Hand dadurch zu, daß sie zu Falle kam und hierbei eine Tasse zer-schlug, welche sie in der Hand gehalten hatte. — Durch Unvorsichtigkeit bei Anwendung von Benzin erlitt ein Dienstmädchen schwere Brandwunden an den Händen und im Gesicht. — Eine Stellnerfrau trat in einen Nagel, was eine Abstoßung von Knochensplittern zur Folge hatte. — Durch Fall von der Leiter erlitt eine Stellmacherwitwe Kontusionen an Fuß und Bein. — In ähnlicher Weise verunglückten eine Stellnertochter, sowie eine Schneiderfrau. — Sämtliche Verletzte fanden die nachgesuchte Hilfe im Kloster der Elisabethinerinnen. — Der Arbeiter Wilhelm Neugebauer aus Klein-Masselwig fiel auf der Berliner Chaussee von einem Ziegelwagen und wurde überfahren, wodurch er außer einer bedeutenden Kopfwunde einen rechtsseitigen Schlüsselbeinbruch erlitt. — Dem Brunnensbauer Johann Diebter fiel beim Bohren einer Nöhre ein Beil auf den linken Fuß und fügte ihm eine tiefe Wunde zu. — Der 72 Jahr alte Arbeiter Joseph Tschuschner aus Canth stürzte beim Passiren eines Grabens und erlitt einen komplizierten Bruch des linken Armes. — Der 16 Jahr alte Arbeiter Robert Fußgänger erlitt dadurch einen Bruch des rechten Beines, daß ihm ein Kalkstein auf dasselbe fiel. — Der 12 Jahr alte Schüler Geppert, Sohn des auf der Tauenzienstraße wohnenden Lokomotivführers, wurde beim Turnen von einem Mitschüler zu Boden geworfen und brach den rechten Arm. Der 9 Jahr alte Schüler Benno Langner wurde, als er ein. Flasche im Arm trug, auf der Klosterstraße von einer vorübergehenden Frau gestoßen, er fiel zu Boden und zerschchnitt sich an

Lese- und Diskutir-Club C. P. Reinders.

Freitag, den 10. März, Abends 8 Uhr
im Vereins-Lokal, Schumann 28,
Zusammenkunft.

Tages-Ordnung:

1. Vorstandswahl.
 2. Vorlesung und Diskussion.
 3. Verschiedenes.
- Zahlreiches Erscheinen dringend notwendig. Gäste haben Zutritt.
Der Vorstand.

Literarisches.

Von der Bibliothek politischer Reden (Verlag von Wörlein & Comp., Nürnberg) ist soeben Heft 4 erschienen. Dasselbe enthält: Mirabeau's Rede über den Namen und die Bedeutung der französischen Abgeordneten-Versammlung. (Gehalten am 15. Juni 1789). Björnstjerne Björnson's Rede über die Republik. Aus dem Schwedischen übersetzt von G. von Volkmar. Biographische Notizen über Mirabeau. Preis des Heftes 20 Pf.

Lese- und Discutir-Club „Ferd. Lassalle.“

Die regelmäßigen Mitglieder-Versammlungen finden jeden Dienstag, Abends 8 Uhr im Restaurant A. Schölzel, Auguststraße 4 statt. — Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht
Der Vorstand.

Soziald. Lese- und Discutir-Club „Freiheit“.

Die regelmäßigen Mitglieder-Versammlungen finden jedes Mittwoch, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Schubert, Strieganerplatz 11 (Gasthof zur Einigkeit) statt.
Der Vorstand.

Geschäfts-Eröffnung!

Ich beehre mich anzuzeigen, daß ich am 2. März d. J. in **Breslau** Carlstraße 27, „zur Fechtshule“, Hofgebäude ein Zweig-Geschäft meiner **Rohtabak-Handlung** für die Provinz Schlesien errichtet habe. Ich halte daselbst in reichlicher Auswahl ein Einzel-Verkaufs-Lager aller Sorten Cigarren-Cabake und empfehle mein Unternehmen, aufmerksamste Bedienung und billigste Preisstellung zusichernd, recht häufiger Benutzung
August Heyne
Rohtabak-Handlung
Leipzig — Berlin — Chemnitz.

300 Mark

werden von einem Parteigenossen (Geschäftstreibender) gegen Sicherheit, bei einer monatlichen Abzahlung von 50 Mk sofort zu leihen gesucht. Off. befördert die Exped. d. Volkswacht u. H. 100

Gelegenheitskauf!

- Großer Goldene Damen-Schlüssel Uhren, 15 Mark an.
- Große Goldene Damen-Remont-Uhren, 24 Mark an.
- Alte silberne Schlüssel-Uhren 6 Mark an.
- Schlag-Regulator, 18 Mark an.
- Sch-Regulator, 15 Mark.
- Reise-Wecher 5 Mk. sowie alle Arten

Wand-Uhren
empfehle zu billigen Preisen unter 2jähriger Garantie. Großes Lager von Gold- und Silber-Sachen, Ringen, Medaillons, Garnituren, Kreuze, goldene Trauringe von 6 Mk. an u. s. w. Auch werden alte Uhren, Gold- und Silberfachen gekauft und selbige mit in Zahlung genommen.
Wiederverkäufer hohen Rabatt.
Josef Klein,
Kupfergasse Nr. 37 u. 18.

Arbeiter-Gesang-Vereinen

halbe zur Abhaltung von Festen folgende Kompositionen meines Verlags freundschaftlicher Beachtung empfohlen:
Clem. Zahn: „Aurora“, Gedicht von Herwegh. Part. u. St. 1 Mk., jede St. 15 Pf.
Clem. Zahn: Drei Lieder: Georg Herwegh: Das freie Wort. Heinrich Heine: Die Erziehung. Carl Geibel: Gondolera. Part. u. St. 2 Mk., jede St. 25 Pf.
La Marseillaise: Deutscher Text von Hubert. Arrangiert von E. Kirck. Part. u. St. 1 Mk., jede St. 15 Pf.
Carl Hunger: „Tolle Streiche“, Großes humoristisches Polypour. Part. u. St. 2,60 Mk., jede St. 40 Pf.
J. Günther,
Dresden, Siegelstraße 24.
Buch- und Musikalien-Vertrieb.
Spezialität: Arbeiterlieder.

Sumatra,
gute, weisbrennende Dedon, 21. 1,50 Mark bis 5,00 Mark, **stambfreien Grus,** 21. 50 Pf., a Gr. 45 Pf., sowie **sämtliche Rohtabake,** zu billigen Preisen verkauft
Johannes Kabis,
Gneisenauplatz 1.

Glauben und Wissen.
Populäre Kritik der bestehenden Religionsgesellschaften im Gegensatz zum Wissen herausgegeben durch die Vereinigung „De Dageraad“ die Morgenröthe. Amsterdam.
Verl. v. H. Grimpe, Elberfeld 1890.
Zu beziehen durch die Expedition.

Gustav Nowak
Friedrich-Wilhelm-Straße 76
Ecke Königplatz 2. Zimmer,
empfehle ein großes Lager in Gärtnerei mit Controll-Markte, Regenschirmen, Mägen für Herren, Knaben u. Kinder, Fußstühle, Gussstühle, Posten-träger, Herrenmäntel etc.

Durch die Expedition der „Schl. Volkswacht“ sind folgende Schriften zu beziehen:

- Moses oder Darwin? Men Freunden der Wahrheit zum Nachdenken vorgelegt von Professor Döbel. Port.
- Stern, 3. Aufl. Thesen über den Sozialismus, sein Wesen, seine Durchführbarkeit und Zweckmäßigkeit. 30 Pf.
- W. Liebknecht's Volks-Fremdwörterbuch. 6. Auflage. Preis, geb. 3 Mk. In 12 Heften à 20 Pf.
- Lichtstrahlen der Sozief. Gedichtsammlung, ausgewählt v. Max Regels. Illustrirt von Otto Emil Lau. In Prachtband, mit Goldschnitt, gebunden. Preis Mk. 3,50.
- Internationale Bibliothek.
- Abelung, Die Darwin'sche Theorie. Gebund. Mk. 2,00.
- Kautsky, Marx' ökonomische Lehren. Gebund. Mk. 2,00.
- Kähler, Weltkündigung und Weltuntergang. 2. Aufl. Gebd. Mk. 3,50.
- Die ländliche Arbeiterfrage. 2. Aufl. Gebund. Mk. 2,00.
- Kautsky, Thomas More. Geb. Mk. 2,50.
- Bebel, Charles Fourier. Geb. Mk. 2,50.
- Schippel, Das moderne Elend. Geb. Mk. 2,00.
- Blas, W., Die französische Revolution. Broschirt Mk. 4,00. Gebund. Mk. 5,50. Auch in 20 Heften zu beziehen à 20 Pf.
- Dommeli, R., Die Geschichte der Erde. Broschirt Mk. 4,40. Gebund. Mk. 5,90. Auch in 22 Heften zu beziehen à 20 Pf.
- Dr. W. Zimmermann's Großer Deutscher Bauernkrieg. Illustr. Volksausgabe. Erschienen in Heften à 20 Pf.
- Dommeli, Georg, Jesus von Nazareth. 13. Aufl. Historische Studie. 30 Pf.
- Dommeli, G., Johannes Ev. 7. Aufl. Historische Studie. 25 Pf.
- Weltkündigung und Weltuntergang auf Grund der Naturwissenschaften populär dargestellt v. Oswald Kähler. Das lebhafteste Entgegenkommen, welches das von der Kritik durchaus günstig beurtheilte Buch gefunden hat, veranlaßte den Herrn Verfasser, den Text der zweiten Auflage wesentlich zu vermehren und da zu berichtigen, wo es nach dem heutigen Stande der Wissenschaft notwendig geworden ist. Ferner sind zum besseren Verständniß weitere Illustrationen eingefügt und endlich zwei Sternarten dem Werke beigegeben worden. Ohne Uebersetzung darf gesagt werden, daß die „Weltkündigung“ zu heute zu den besten populären Lehrbüchern über die Entwicklung von Himmel und Erde zählt, — in der Billigkeit des Preises dürfte es von keinem andern erreicht werden. Die „Weltkündigung“ ist eine notwendige Ergänzung von Dommeli's „Geschichte der Erde“. Um vielfach geäußerten Wünschen nachzukommen, ist auch die „Weltkündigung“ in der allgemein beliebten Heftausgabe à 32 Seiten à 20 Pf. erschienen. Das ganze Werk wird in 15 Lieferungen komplett vorliegen. Probehefte liefert jeder Kolporteur.

Im Verlag von J. H. W. Dietz in Stuttgart ist soeben erschienen

Die Frau

und der
Sozialismus

von
August Bebel.
Neunte gänzlich umgearbeitete Auflage.
Preis broch. M. 2.—, geb. M. 2,50.

Die früheren Auflagen dieses Buches sind unter dem Titel: „Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ erschienen und zwar des Sozialistengesetzes wegen in der Schweiz. Der Verfasser tritt nunmehr mit der vollständig umgearbeiteten, von dem Verbote durch das Sozialistengesetz befreiten Schrift vor das deutsche Publikum. Das Buch ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Bei direktem Bezug durch die Exped. d. Bl. ist das Porto mit 20 Pf. beizufügen

Der wahre Jakob.
Illustrirtes sozialdemokratisches Wochblatt.
No. 120
ist erschienen.
Preis 10 Pfg.
Zu beziehen durch die Kolporteurs, sowie durch die Expedition dieses Blattes.

Möbel-Eisler
and Segre selbst-geschaffter Möbel in allen Holzarten. Billigste Ausführung und soliden Preis! empfehlen
C. Florian & E. Blase,
Eislermeister.
Friedrich-Carlstraße 13 u. Kupfergasse-Strasse 11

Über 500 Illustrationstafeln und Kartenbeilagen.
Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig.
MEYERS
KONVERSATIONS-LEXIKON
VIERTE AUFLAGE.
Das 1. Heft und den 1. Band liefert jede Buchhandlung zur Ansicht.
256 Hefte à 50 Pfennig. — 16 Halbbandbände à 10 Mark.

Herren- und Knaben-Hüte
mit Controll-Markte
sowie Mützen
sind billigst in großer Auswahl
H. Menzel,
Gräbischnerstr. 19.

Heu! Sehen eichien im Verlage der „Freien Presse“ in Oberfeld:
Das untergehende Handwerk und seine Rettung.
Eine wissenschaftliche Studie von Paul Breitum.
3 Bogen stark. Preis 30 Pf. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt. Bestellungen wolle man an die Expedition d. Bl. ergehen lassen.